



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 9. JÄNNER.

## Waterländisches.

Die Wallfahrt der Taubstummen auf den heil. Berg bei Görz am 24. Juni 1844.

(Schluß.)

Der Schatten des heiligen Berges hatte sich bereits über die schönen grünen und gelben Felder von Gargaro hinauf verlängert, und es war Zeit die Heimreise zu beginnen. An der allgemeinen Freude hatte P. Paul (Herr Director) herzlichen Antheil genommen und beschenkte alle Taubstummen mit der Abbildung des Gnadenbildes mit gegenüberstehenden italienischen und frainischen Gebeten, welche sie sogleich zu lesen und auszusprechen versuchten. Wie natürlich wollte man noch das Gnadenbild begrüßen und sich, wie man sagt, bei demselben heurlauben. Andachtsvoll knieten die Taubstummen vor dem Hochaltare mit empor gehaltenen gefalteten Händen. — Ein Taubstummer betete einige kurze Gebete sowohl in der Geberden- als in der Lautsprache den Uebrigen hörbar und verständlich vor. Mehrere gegenwärtig sich befindende Stäubigen hatten Mühe, ihre Nührungsthränen zu verbergen. — Dankbar strömten dann die Taubstummen zu unserm Gastgeber, um ihm die Hand zu küssen, wobei er ziemlich ergriffen schien.

Endlich erging der Befehl, das Berglager aufzuheben, und die Carawane-Geräthschaften unter die erwachsenen Taubstummen zur Transportirung zu vertheilen. — In der Zwischenzeit wollte ich noch einen Ueberblick der herrlichen Aussicht genießen. Meine Blicke wurden zuerst hin gegen Norden gezogen, wo ich vor mehreren Jahren den Berg Clapsavon in Carnien zwischen Tolmezzo und der Piave; hin auf die Glitscher Berge, wo ich den mit ewigem Schnee belagerten Prestrelenk ob seines tageweit gesehenen Loches, den sogenannten Schweinrüssel und den majestätischen Mannhart wiederholt erstiegen hatte; hin nach dem nähern bei 6000 Fuß hohen lieblichen Krn, Kuk

(na Kali) Jalavnik und Hladnig, die ich ebenfalls erstiegen und barometrisch gemessen hatte. Aber ganz besonders waren meine Augen hin auf den grauen Patriarchen Triglav angezogen, den ich am 21. Sept. 1808 erstiegen und auf demselben der Erste barometrische Beobachtungen gemacht und bei welcher Gelegenheit ich die schon oben erwähnte Excursion niedergeschrieben hatte. Näher lagen mir die Gebirge von Ronzina, wo ich durch 10 $\frac{1}{2}$  Jahre 2000 Seelen weidete; gleich vor mir liegt höher oben die Caplanei Bainizza, wo ich unterm hauffälligen Strohdache durch 6 $\frac{1}{2}$  Jahre das Seelsorger Noviziat machte. Mehr östlich ist im Terneroder Walde der Berg Mersloviz, und mehr entfernt rechts der wohlbekannte Nanosberg, an dessen Fuße das fruchtbare Wippacher Thal liegt. Im Süden überblickt man über den niederen Theil des steinigten Karstgebirges das adriatische Meer, und auf demselben bei günstiger Zeit und Witterung die dort wimmelnden Fischer- und andern Schiffe auch mit unbewaffnetem Auge. Tief unten am Fuße des heiligen Berges liegt der lange Ort Salcan mit seinen ebenen Feldern, an deren Ende Görz wie hingegossen um den dominirenden Schloßberg sich hinzieht. Weiter südwestlich hinab verfolgt das Auge den sich über Gradisca gegen Aquileja hinabziehenden Sontius in allen seinen verheerenden Krümmungen, der alsdann bei Sdoba, nahe an Duino und Monfalcone in das Meer mündet. Ehrfurcht gebietend hebt sich der Thurm von Aquileja empor, und der Wallfahrtsort Barbana und die uralte Patriarchen-Stadt Grado erscheinen nur als schwarze Flecken im Meere. Zwischen dem nahen südwestlichen Valentini- und heiligen Berge zieht sich Sontius wie ein grünes Band in dem schluchtartigen Thale herab. Nur wenn es in dem Glitscher Hochgebirge stark regnet, ist dieser Fluß fast milchweiß, weil er eine Menge Kreide mit sich führt. Hier muß ich schon wieder wegen ei-

ner hier allgemein bekannten Volksfage den Faden etwas abbrechen. — Als die Feinde der Christenheit, Alles verheerend und verbrennend, heißt es, bis in die wüste und schauerliche Schlucht zwischen Ronzina und Wolflah, Kopovishzhe (vielleicht früher Pokopovishzhe) genannt, gedrungen waren, haben ihnen die Anwohner dieser Schlucht den Untergang vorbereitet. Sie hatten nämlich an den fast senkrechten Wänden der Schlucht ungeheuere Haufen von Steinen gesammelt und sie dann im rechten Zeitpunkte von beiden Enden zugleich in ungeheurer Menge auf die Feinde herabrollen lassen bis Mann und Roß unter dem Geräusche oder im tobenden Flusse den Tod fanden. Einige beim Leben Gebliebene haben dann ein Merkmal in den Felsen einhauen lassen, zum Zeichen, daß sie (die Türken) nie wieder beim weissen Wasser streiten wollen. Dieses Zeichen, es war ein tief eingehauenes Kreuz, ward bis an das zweite Decennium des 19. Jahrhunderts mit Schauer besichtigt, wo es alsdann bei Erweiterung der gefährlichen und beengten Commercialsstraße in die Luft gesprengt wurde. Dieser Punct hieß und heißt noch immer Turfliki Krish (Kreuz der Türken). So lautet die Sage und die schauerhafte Gegend macht sie wahrscheinlich. — Doch wieder zu unserm Gegenstande! Dieser (Valentini-) Berg bedeckt fast das ganze Eggner Hügelland; jedoch wird über denselben hin Palmanuova, bei günstiger Zeit vielleicht auch Venedig, Udine u. s. w. gesehen. Gegen Westen ragen die italienischen hohen Berge, von Monte Cavallo bei Treviso angefangen bis Premaggior, in Carnien hoch empor! — Doch die zum Theil bepactete Carawane stampft, und erheischt auch meinen Abzug. — Damit man nicht glaube, wir hätten mit Unehre das Lager aufgehoben und den Rückzug angetreten, wählten wir nicht den Striegen-, sondern den Hauptausgang bei dem gewölbten Thore. In geschlossenen Reihen zogen die Knaben voran und die kleinen Amazonen mit ihren weißen Kopftüchern und mit Alpenblumen geschmückt, folgten nach.

Als man im Institute angekommen, die Verlesung vornahm, fand sich, daß ein Knabe mangelte; — er hatte sich gleich beim Eintritte in sein Bett geschlichen, wo man ihn sogleich wie eine Ratte schlafen fand. — So war ein Tag im größten Frohsinn vollbracht, welcher den Laubstümmen gewiß ewig unvergeßlich seyn wird. — Tags darauf begab ich mich in das Institut um die Krankenliste zu sehen. Warum nicht gar! Allen lächelte die gestrige Freude im Gesichte. Sie baten mich, sie bald auf den Valentini-Berg zu führen. Ich versprach es und lade unsere Leser auch zu dieser Excursion ein.

## Die Frauen in der Havana.

(Aus dem neuesten Werke der Gräfinn Merlin.)

In einer Charakteristik der Havanesinnen darf man keine glühenden, pathetischen Schilderungen erwarten, keine tragischen Erzählungen, deren Interesse ausschließlich auf der wüthenden Eifersucht und dem blutigen Banditendolch beruht. Die gebildete Havanesin verleugnet in ihrem ganzen Wesen zwar keineswegs die feurige tropische Natur, aber sie ist völlig unbekannt mit den Künsteleien und Klügeleien, mit den eingebildeten Schmerzen und Freuden eines Treibhauslebens, dem es an Duft und Lebensfrische fehlt, und dessen Pflanzen schon dahinwelken, bevor sie einmal völlig grün geworden sind.

Die Havanesin ist gewöhnlich von mittlerer Größe und zart, aber regelmäßig schön gebaut. Ihre kleinen, runden Füßchen, welche mit weißseidenem, kaum besohnten Seidenstoff bekleidet sind, betreten selten oder nie das Straßenpflaster. Ihre Taille wird nie durch einen Schnürleib zusammengedrückt, und steht daher mit den übrigen Körperformen im vollkommensten Verhältnisse, ohne die Schönheit in einem von der Kunst und Natur gleich entfernten Mißverhältnisse zu suchen. Bei der Freiheit, womit sie sich von ihrer Kindheit an bewegt, und in der warmen, gleichmäßigen Temperatur des Klima, behält ihr Körper lange die ursprüngliche Frische und Elasticität, und die Haut bleibt weich und sammetartig: der Teint ist gewöhnlich frisch, wenn auch etwas bräunlich. Mit der Lebendigkeit ihrer Züge und ihren unvergleichlich schönen, ausdrucksvollen, schwarzen Augen, contrastirt oft die Langsamkeit und Abgemessenheit des Ganges und der übrigen Bewegungen, und die leidenschaftlose, eintönige Rede. Die distinguirten Damen in der Havana sind den Sonnenstrahlen nie anders ausgesetzt, als auf Reisen. Sie verlassen ihre Wohnungen nur mit Einbruch der Nacht, und nie zu Fuß. Außer der großen Hitze, verbietet ihnen auch die aristokratische Sitte, sich unter das Treiben auf den Straßen zu mischen. So lange die Sonne ihre glühenden Strahlen herabsendet, ist an keine Beschäftigung zu denken; kaum daß sie aus einem Zimmer ins andere gehen; einen Theil des Tages bringen sie im Bade und mit Obstessen zu, die übrige Zeit schaukeln sie sich in der »Butaca.« Gegen Sonnenuntergang setzt sich die anmuthige Sphylide, weiß gekleidet und das Haar mit natürlichen Blumen geschmückt, in Bewegung, steigt in die »Volante,« einen leichten offenen Wagen, und macht zuerst einige Einkäufe. Sie steigt aber vor keinem Laden aus, sondern läßt sich alle Waren nach einander in den Wagen bringen. Nach Beendigung aller wichtigen Ge-

schäfte fährt sie spaziren. Will sie eine Reise machen, oder auf's Land gehen, so verläßt sie ruhig die Butaca, und besteigt die Volante, ohne Hut und Sonnenschirm, der glühendsten Sonnenhitze Trost bietend.

Einen leicht zu erklärenden Contrast zu dieser phlegmatischen Ruhe bildet die leidenschaftliche Tanzsucht der Havanesinnen. Sie bleiben ganze Nächte in beständiger hüpfender, drehender, schäkernder Bewegung, bis sie erschöpft zusammensinken. Der nationale Contratanz wird weniger mit den Füßen, als mit dem ganzen Körper getanz. Er besteht aus einem Gemisch von Walzer, Schleifschritt und wiegenden Bewegungen, wodurch dieser Nationaltanz etwas unbeschreiblich Ansprechendes und Gefälliges bekommt. Er wird so lange getanz, bis die Erschöpfung der Tänzer dem Orchester zu Hilfe kommt. Die Musik der Contratanze hat einen durchaus eigenthümlichen Charakter, so wie die Tanzbewegungen. Die havanesischen Lieder sind, gleich den meisten alten Volksmelodien, in Moll, und geben den jetzigen Componisten den Stoff zu allerlei seltsam melancholischen Tänzen. Der Einzige, welcher Tanzmelodien wirklich erfindet, ist der elegante Neger Plácido, der havanesische Strauß. Seine Compositionen sind so originell, wie sein Costüm, welches genau nach einem Pariser Mode-Journal vom Jahre 1793 gemacht ist. Er trägt einen Frack en queue de morue, kurze gelbe Hosen, welche an den Knien mit langen Bändern befestigt sind, seidene Strümpfe und hirschlederne Schuhe mit penséefarbenen Rosetten, endlich ein Jabot und Spitzen-Manschetten.

Die Frauen der höheren Stände sind sich ihrer Stellung sehr wohl bewußt, aber bei aller Eleganz sind sie einfach und herablassend; es fällt ihnen nie ein, Andere durch steifes und hochfahrendes Wesen von ihrer Wichtigkeit überzeugen zu wollen. Es liegt etwas Herzgewinnendes in dieser Gefügigkeit und Herablassung gegen Geringere, und ich hatte oft Gelegenheit, die Güte und Geduld meiner Tante zu bewundern, wenn arme Frauen, ohne sich anmelden zu lassen, in ihr Zimmer, bis vor ihr Bett kamen, und sich unaufgefordert setzten, bevor sie um ein Almosen baten. Dieß ist übrigens in den vornehmsten Häusern etwas ganz Gewöhnliches. Alle Thüren stehen beständig offen, auch die Hausthüre, von welcher Niemand zurückgewiesen wird. Eine Dame hat vielleicht zehn Neger zu ihrer Bedienung, und nicht einer schützt sie vor Zudringlichen. In der Havana nimmt man zu jeder Zeit Besuche an. Die von dem Klima gebotene Gewohnheit, bei offenen Thüren und Fenstern zu leben, scheint dem Nordländer, welcher an Abgeschlossenheit und behagliche Ruhe gewöhnt ist, anfangs sehr lästig; allein, er wird reichlich entschädigt durch andere Vorzüge, welche

das dortige gesellige Leben darbietet. Man ist zwar zu jeder Stunde genöthigt, Besuche anzunehmen, aber man thut sich seinen Gästen gegenüber durchaus keinen Zwang an; die Männer gehen wieder fort, ohne daß man viel Notiz von ihnen nimmt, die Frauen essen Obst, wiegen sich in der Butaca, und plaudern ungestört mit einander fort. Die europäischen Frauen, namentlich die Nordländerinnen, können mehr über ihre Zeit gebieten, und richten ihren geselligen Verkehr ganz nach ihrem Belieben ein; sie haben bestimmte Tage, bestimmte Stunden, wo sie Gesellschaft empfangen, und sich dazu einrichten; aber sobald die strengen Höflichkeits-Formalitäten erfüllt sind, bleiben die Gäste oft Monate, selbst Jahre lang weg, sobald sie nicht durch Soiréen und Festlichkeiten wieder herbeigezogen werden. So auffallend die Herzlichkeit der Creolinnen anfangs für Fremde auch seyn möge, so macht es doch einen sehr wohlthätigen Eindruck, wenn man gleich nach dem ersten Besuche mit den herzlichen Worten entlassen wird: »Adios, hasta cada momento!« — Adieu, bis jeden Augenblick! Eine größere Gastfreiheit gegen Fremde gibt es wohl nirgends; der Fremde wird sogleich als Hausfreund angesehen, und wenn die Dame des Hauses sagt: »Esta casa es suya,« so ist dieß durchaus keine leere Formalität, sondern ein aufrichtiges Anerbieten, und man kann versichert seyn, täglich am Tische einen Platz, und auf dem Lande ein Bett zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

## 1844. Verzeichniß XVI. der vom historischen Provinzial-Verein in Krain erworbenen Gegenstände.

(Fortsetzung.)

87. Vom Herrn Joseph Fick, Pfarrcooperator in Rodig:

- a) Die Stämpelpatente vom 5. und 15. October 1802, mit einem Register versehen, herausgegeben von Joseph Mammert von Kopeinekh Kaitoffizier der k. k. Cameral- und Provinzial-Staatsbuchhaltung in Krain. 8. Laibach 1803.
- b) Von der Verwandlung der Domänen in Bauerngüter, von Franz Marquet. 8. W. 1769.
- c) Die Sparcasse. Eine fäpliche Darstellung dieser Anstalt für das Volk. 8. Wien 1821.
- d) Vaterländischer Kalender der Steyermärker für das Jahr 1800. Herausgegeben von Joseph E. Kindermann. 8. Grätz.

88. Von einem Ungenannten: Die Bulle Papst Clemens XI., ddo. Rom, am 2. December 1706, enthaltend die Ausschreibung eines allgemeinen Jubiläum.

89. Vom Herrn Dr. Carl Ulsepitsch:

- a) Hirtenbrief des Fürstbischöfes von Gurk, Georg Mayr, erlassen zu Klagenfurt am 11. Mai 1828.
- b) Verzeichniß des antiquarischen Lagers der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm, in Bezug auf Geschichte und Geographie. 8. Ulm.
- c) Personalstand des Bisthum Gurker Kirchensprengels im Jahre 1832. 8. Klagenfurt.

90. Folgende Urkunden:

- a) Revers ddo. Laibach am 6. August 1584, in welchem Johann Faber, geschworener Schranen-Procurator des Fürstenthums Krain, dem Stadtmagistrate erklärt, aus der erhaltenen Erlaubniß, sein Haus an die Stadtmauer anbauen zu dürfen, keine weitere Gerechtsame folgern zu wollen. Original.
- b) Verordnung des Niclas Bonhomo, Vicedoms in Krain, ddo. Laibach am 5. October 1589, der zu Folge die von den bürgerlichen Häusern in Laibach, im Betrage von einem Kreuzer bestehende Abgabe, nicht mehr jährlich zur Nachtzeit, sondern am folgenden Tage in der Früh eingefordert werden soll. Original.
- c) Aufforderung des Niclas Bonhomo zum Wolfspüchel, Vicedoms im Krain, ddo. 1. Oct. 1591, an den Magistrat der Stadt Laibach, zur Rechtfertigung, warum derselbe die Patident-Abgabe am 29. September d. J. abermals zur Nachtzeit eingehoben habe. Original.
- d) Revers des Georg Hinkhörn zum Schenkenthurm, Pfandinhaber der Herrschaft Loitsch, ddo. Laibach am 9. Februar 1582, dem zu Folge sich derselbe verbindet, als Besitzer eines Hauses in Laibach die bürgerlichen Lasten mittragen zu wollen. Original.
- e) Urkunde ddo. Laibach am 28. Sept. 1579, belangend das Beneficium des heil. Georg an der Laibacher Cathedralkirche. Original.

91. Vom Herrn Andreas Schrapöel, Ingrossisten der k. k. prov. Staatsbuchhaltung:

- a) Verordnung ddo. 19. Sept. 1761, eigenhändig gefertigt von der Kaiserinn Maria Theresia, enthaltend eine Erläuterung des unter 6. Juni 1759 publicirten Erbsteuerpatentes.
- b) Botschaft des französischen Directoriums an den Rath der Hundshundert. 8. 1799.

92. Vom Herrn Carl Grafen von Hohenwart-Serlachstein ꝛc.

- a) Estat de la seigneurie et republique de Venise en terre ferme, treisé sur le meilleures cartes. a Venise 1776.
- b) Catalogus der Mitglieder der Bruderschaft des h. Joseph für das Jahr 1755.
- c) Entwurf der Statuten des allgemeinen österreichischen wechselseitigen Asscuranz-Vereines gegen Beschädigungen der Bodenerzeugnisse, so wie gegen Verluste an landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthieren. 4. Wien 1830.
- d) Reduction der Wiener-Gulden in feine Münz. 8. Triest 1811.
- e) Bohemæ regnum. delin. per M. Sentter.
- f) Marhionatus Moravia. delin. per M. Sentter.
- g) Silesiae ducatus. delin. per M. Sentter.
- h) Saxoniae superioris circulus delin. p. M. Sentter.
- i) Germaniae aliorumque quorundam locorum Europae poliometria. delin. per Tob. Conrad Lotter.
- k) Postkarte von Kärnten, gezeichnet von Ignaz Heymann.

- l) Postkarte von Steyermark, gezeichnet von Ignaz Heymann.
- m) Postkarte von Oesterreich ob und unter der Enns, von Ignaz Heymann.
- n) Oesterreichs Volkshymne als Trauer- und Hoffnungsgesang. Von J. Castelli. 8. Wien.
- o) Verzeichniß der Microlopidoptern. 8. Wien.
- p) Protocoll der dritten allgemeinen Versammlung des Vereines zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich. 4. Grätz 1840.

93. Vom Herrn Simon Heimann, Handelsmann:

- a) Geschichte der Juden. 2 B. 8. Leipzig 1842.
- b) Patent, ausgefertigt vom General der Genbarmerie und nachmaligen Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Laner, ddo. 6. October 1809, lautend an Moises Heimann, in welchem demselben die Lieferung von Victualien für die Armee übertragen wird. Original.
- c) Gewerb-Patent für das Jahr 1811, ausgestellt vom Laibacher Bürgermeister Joseph Kokeil, unter 17. Mai 1811, für Herrn Moises Heimann, als Tuch- und Schnittwarenhändler in Laibach. Original.
- d) Gewerb-Patent für das Jahr 1813, ausgefertigt zu Laibach am 27. April 1813, vom Freiherrn von Codelli, als Maire der Gemeinde, für Herrn Moises Heimann, als Wechsel in Laibach. Original.
- e) Friedens- und Freundschafts-tractat Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und seiner Mürten mit Sr. M. dem Könige von Frankreich und Navarra, abgeschlossen zu Paris am 30. Mai 1814, und ratificirt am folgenden Tage.
- f) Schreiben des tesorier general Firino, ddo. Laibach am 16. Jänner 1812, an die Gebrüder Heimann, bezüglich eines Briefes an den General-Intendanten Grafen von Chabrol. Original.
- g) Erlaß des Reichsbarons und General-Intendanten Velleville, ddo. Laibach am 8. Februar 1811, an die Gebrüder Heimann, enthaltend die Bewilligung gegen Einführung gemünzten Silbers, altes Silber nach Italien auszuführen zu dürfen. Original.
- h) Erlaß des Obereinnehmers Joseph Nepeschitz, an die Gebrüder Heimann, ddo. Laibach am 19. Februar 1811, betreffend die Ausfuhr alten Silbers nach Oesterreich. Original.
- i) Fürschreibung der Mairie Laibach, ddo. 25. Februar 1813, bezüglich der Errichtung eines Husaren-corps von 600 Mann. Original.
- k) Mandat de remboursement, ddo. Laibach am 25. Febr. 1812, eigenhändig gefertigt vom Präsidenten De las Cases, und dem General-Gouverneur Bertrand.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Direction des historischen Provincial-Vereines in Krain. Laibach am 20. December 1844.